

Jenseits touristischer Pfade

Das Tempelhof Museum Berlin zeigt Mike Chicks Fotoprojekt „Oder-Neiße“

VON HANS-JÖRG ROTHER

Berlin. Einen derart voll tätowierten Oberkörper hätte der Fotograf wahrscheinlich auch andernorts finden können. Aber der Name Kazimierz verortet den Mann eindeutig im polnischen Nachbarland. Die dicke blaue Hautmalerei vom Kopf bis zur Hüfte, ein fantasievolles Geflecht geschwungener Linien mit einem eingeschlossenen Kreuzzeichen müssen Mike Chick nachhaltig fasziniert haben. Mehr noch aber war es wohl der ratlos in die Ferne gerichtete Blick des etwa Dreißigjährigen, der ihn nicht los ließ. Der Unbekannte hat den Mund leicht geöffnet, als wollte er etwas sagen, doch fehlen die Worte.

Die düstere Stimmung erinnerte ihn an Joseph Conrads Roman „Das Herz der Finsternis“

Der seit vier Jahren in Berlin lebende britische Künstler muss vor allem ein paar historische Fragen im Kopf gehabt haben, als er von 2013 bis 2016 in der Landschaft an Neiße und Oder auf Motivsuche ging. Nicht von ungefähr bezog er eine alte Landkarte von Pommern, wie es einmal war, in die Ausstellung ein, zu der nun die etwas abgelegene Galerie des Berliner Tempelhof Museums in Alt-Mariendorf einlädt. Gehörte die Schau nicht besser nach Frankfurt (Oder), Stettin oder einen anderen Ort der Region, die Chick mit aufmerksamem Blick zu Fuß und mit dem Fahrrad jenseits der touristischen Pfade durchstreifte? Nach Stettin will er sie auf jeden Fall bringen, sagt Chick, stammt aus dieser Stadt doch einer seiner Vorfahren, ein Deutscher wie seine Mutter, die ihm von dieser Region viel erzählt ha-



Tätowiert: Die Aufnahme von „Kazimierz“ entstand 2014.



Düstere Stimmung: „Am endlosen Strom“ nennt Mike Chick dieses Foto.

Fotos (2): Mike Chick

ben mag, bis er sich selbst auf den Weg machte – von der Lausitzer Neiße mit ihren dunklen Wäldern bis ins Stettiner Haff.

„Am endlosen Strom“ nennt Chick eines seiner schönsten Flussbilder. Die düstere Stimmung, in die ihn der Flusslauf versetzte, und die eigene einsame Reise erinnerten ihn an Joseph Conrads Roman „Das Herz der Finsternis“ (1899). Eine Assoziation bloß, sagt er, vielleicht auch deshalb, weil Conrad aus Polen stammt und auf Englisch schrieb. Bilder aus Francis Ford Coppolas Film „Apokalypse Now“ (1979) drängten sich auf. Oder Sätze wie diese: „Tiefer und tiefer drangen wir vor ins Herz der Finsternis. Es war sehr still dort. Es lag nichts Heiteres im Licht der Sonnenstrahlen.“ Leitmotivisch und weitab von der Finsternis am Kongo steht das Zitat an der Fensterseite der Galerie. Draußen rauscht kein Fluss, sondern donnert der mehrspurige Autoverkehr.

Nicht oft, aber dann umso eindringlicher wird in den knapp 30 Aufnahmen die großartige Weite dieser Flusslandschaft deutlich, etwa beim Blick auf ein

altes Paar, das vom hohen linken Ufer auf die polnische Seite hinüber schaut. Andere Personen und viele Details in der Landschaft sind aus der Nähe aufgenommen. Ein Hochkreuz zum Beispiel, das an einer Weggabelung Gläubige zum Gebet auffordert, dann wieder klobige Betonpfeiler, Überreste zweier bei Kriegsende gesprengter Brü-

Sein Vorgehen ähnelt der Feldforschung eines Ethnologen

cken. Glaube und Kriegserinnerung, dazu die neu gezogene Grenze gehören unabdingbar zur Landschaft. Von urbanen Räumen hielt sich der Wanderer eher fern. Nahe kommen ihm einzelne Menschen wie jener Kazimierz oder zwei, mit viel Sympathie porträtierte junge polnische Frauen, eine Anna, eine Olga mit ihrem Kind auf dem Arm. Zwei Bilder, die Vertrauen in die Zukunft ausstrahlen.

Aber oft ist Chicks Fotografie im Wortsinn an die Grenze des

Sichtbaren gestoßen. Wer啊ht schon, dass hinter einer schneebedeckten Mauer in Stettin bis zur Brandnacht im November 1938 eine Synagoge stand. Die Vergangenheit verbirgt sich, man muss ihre Spuren entdecken. Wie das vergilbte Hochzeitsfoto an der Wand einer aussergewöhnlichen Stettiner Wohnung oder, ganz anders, die rampo-nierte Gedenktafel, die auf einem Kriegsgräberfriedhof den Frieden angemahnt hat, bis die Kupferbuchstaben zum Diebesgut wurden. Hier wäre, wie bei anderen Bildern auch, eine kurze Information daneben sehr hilfreich.

Die Fotografien hängen nicht nebeneinander, sondern bilden einen mäandernden Bogen, was nicht geografisch gemeint sein soll. Chicks Vorgehen ähnelt der Feldforschung eines Ethnologen, der im Voraus selbst nicht genau weiß, worauf er stoßen wird und am Ende umso glücklicher ist über jeden Fund.

Bis 18.3., Mo-Do 10-18 Uhr, Fr 10-14 Uhr, So 11-15 Uhr, Galerie im Tempelhof Museum, Alt Mariendorf 43, Berlin-Tempelhof, Tel. 030 902776964